

Mittelschicht begegnet Krise mit Patriotismus

In vielen russischen Regionen wirbt man mit ausgezeichneten neuen Programmen und Vergünstigungen um Investoren

Von Dr. Heidrun Igra*, Freiburg

危机 Das chinesische Zeichen für Krise trägt eine doppelte Bedeutung. Es zeigt Risiken und Chancen – vereint in einem Schriftzeichen. Diese asiatische Vorstellung findet sich auch in der russischen Denkweise wieder – hat doch die 300-jährige mongolisch-tatarische Herrschaft über Russland ihre Spuren hinterlassen. Und je nach Mentalität kann man auf Krisen und Druck unterschiedlich reagieren, sich entweder beugen oder dem Druck mit Widerstand begegnen. Krisen haben das russische Volk bisher immer zusammengeschweißt, betont der russische Wirtschaftsminister Alexej Uljukajew auf der Mittelstandskonferenz am 19. Februar in Berlin. „Sich zusammenschließen in der Krise“ sagt eine russische Redewendung. Und so hat sich die Stimmung der russischen Bevölkerung nicht in eine Vielzahl politischer Richtungen und Meinungen aufgespalten, sondern das Einschwenken auf einen nationalen Patriotismus wurde noch bestärkt.

Das Anliegen der Wirtschaftsanktionen, Russlands Politik auf westliche außenpolitische Ziele umzuleiten, wurde bisher nicht erreicht. Erreicht wurde ein deutscher Exportrückgang von 25,5 % (etwa 7,5 Mrd. Euro). Auf russischer Seite kam es durch die Sanktionen und den niedrigen Ölpreis zu einer Zuspitzung bereits bestehender wirtschaftlicher Strukturprobleme. Beide Seiten erlitten Schaden und Vertrauensverlust. Deshalb sprach sich die große Mehrheit der mittelständischen Unternehmer auf der deutsch-russischen Wirtschaftskonferenz in Berlin für eine schrittweise Aufhebung der Wirtschaftsanktionen aus. Dies stützen auch die Umfragen der von der AHK vertretenen Unternehmen: 60 % plädieren für eine sofortige Aufhebung der Sanktionen, 28 % fordern deren schrittweisen Abbau.

Auch der enorme Währungsverfall schadet den deutsch-russischen Beziehungen. Jedem Russlandreisenden zeigt sich die Volatilität des Rubels in drastischer Form. Bekam man 2012 noch 40 Rubel für einen Euro, so waren es im März 2016 fast 80 Rubel. Man trifft jetzt viel weniger kaufkräftige russische Touristen in Berlin, Dresden, Baden-Baden und auf den Skihängen des Schwarzwaldes und der Schweiz. Zwar belegt Russland nur Platz elf unter den Herkunftsländern von Touristen in Deutschland, aber die russische Mittelschicht war stets sehr konsumfreudig. Nach Angaben des World Travel Monitors investieren Russen mehr als doppelt so viel in ihren Deutschlandurlaub wie der europäische Durchschnittsreisende.

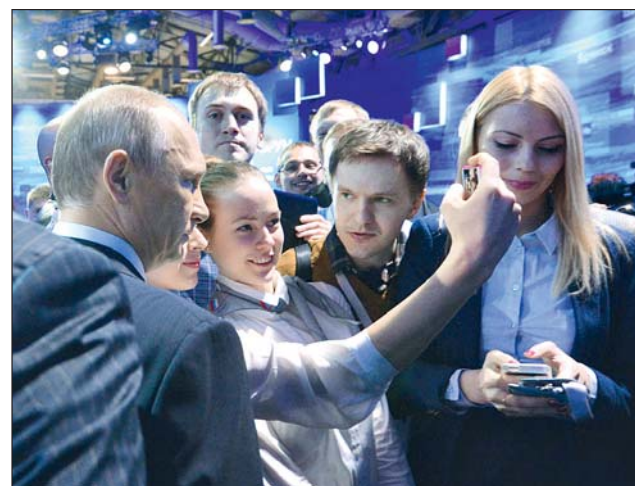
Es ist vor allem die wohlhabende russische Mittelschicht, die nicht mehr nach Deutschland reist. Der Hauptgrund dafür ist nicht nur der schwache Rubel. Ein weiterer Grund für das Fernbleiben ist eine Frage der Einstellung. Deutschland hat bei einem Teil der russischen Bevölkerung an Ansehen verloren. Ihrer Meinung nach lässt sich die deutsche Regierung im Konflikt mit der Ukraine und bei den Sanktionen gegen Russland zu sehr von der amerikanischen Politik leiten. Das Ausbleiben russischer Kunden trifft vor allem die Hotelbranche, den Einzelhandel und den Medizintourismus. Nach Recherchen von „Wirtschafts“ Woche Online (18. Dezember 2015) entging der deutschen Tourismusbranche im letzten Jahr ein Umsatz von mindestens 275 Mio. Euro.

Der schwache Rubel erweist sich andererseits als Chance für den russischen Inlandstourismus. Obwohl die Reisemöglichkeiten der Russen insgesamt aus finanziellen Gründen um 11 % gegenüber 2014 geschrumpft sind, rechnet die Agentur Rosturism mit einer Zunahme von 25 % russischen Inlandstouristen. Auch aus dem Ausland lockt der

billige Rubel besonders die Briten und Norweger zu einer Russlandreise. Trendsetter sind dabei der Baikalsee (+100 %), das olympische Sotschi (+58 %), St. Petersburg (+36 %) und Moskau (+27 %).

Wirtschaft in tiefer Krise

Die russische Wirtschaft steckt seit 2015 tief in der Krise. Die verschleppte Modernisierung und Diversifizierung der Wirtschaft, die seit 2014 in Kraft ge-



Präsident Wladimir Putin, hier mit Teilnehmern einer Medienkonferenz im April 2015 in St. Petersburg, ist bei den russischen Bürgern weiterhin beliebt – trotz der wohl schwersten Wirtschaftskrise seit 1998. 80 % der Russen sehen die Arbeit ihres Präsidenten weiterhin positiv. Foto: Presse- und Informationsbüro des Präsidenten der Russischen Föderation

tretenen Sanktionen und der parallel erfolgte Absturz des Ölpreises potenzieren sich gegenseitig. Der Erdölpreis ist auf dem tiefsten Stand seit acht Jahren, der Konsum schwächelt, das russische Bruttoinlandsprodukt ist 2015 um 3,7 % geschrumpft. Die Industrieproduktion ging um 3,4 % zurück. Nur die Chemieunternehmen, Lebensmittelfirmen und einige gut aufgestellte, bzw. exportorientierte Firmen der Holzverarbeitung konnten ihre Produktion steigern.

Für die russische Bevölkerung stieg mit der Krise die Inflation im zweistelligen Bereich. Wegen des Importstopps von Lebensmitteln aus der EU und der Türkei sind die Preise für Nahrungsmittel und Medikamente stark gestiegen. Im Dezember 2015 lagen die Verbraucherpreise im Schnitt um 12,9 % über dem Vorjahresniveau. Da die Reallöhne weiterhin sinken, ging der Binnenkonsum 2015 um 8 % zurück.

Russische Verbraucher gelten im Prinzip als ausgesprochen gute Konsumenten. Im Unterschied zu den sparwilligen Deutschen haben zwei Drittel der Russen noch vor wenigen Jahren ihr gesamtes verfügbares Einkommen ausgegeben. Mit steigendem Wohlstand wurden Kapitalrücklagen zur Altersvorsorge gebildet. Dies war möglich, weil die Mittelschicht bis 2013 wuchs und höhere Einkommen zur Verfügung hatte. 2015 kam es als Folge der Wirtschaftskrise erstmals seit vielen Jahren wieder

zu einem Rückgang der Reallöhne von knapp 10 %. Für 2016 erwartet das russische Wirtschaftsministerium einen erneuten Rückgang von 3,5 %.

Eine Mittelschicht aus selbstständigen Unternehmern, Führungskräften und Spezialisten, Angestellten mit Hochschulabschluss und Wissenschaftlern existierte in Russland weder zu zaristischen oder zu sowjetischen Zeiten, noch in den 1990er-Jahren nach der Perestrojka. Sie entstand als soziologisch relevante Größe erst ab 2000, in Putins ersten Regierungsjahren, flankiert von dem Ölboom jener Zeit.

Es war zu erwarten, dass diese soziale Schicht irgendwann auch mehr politische Mitsprache fordern würde. Deshalb stellt man heute im Westen häufig die Frage: Wie reagiert die neue urbane Mittelschicht auf die aktuelle Krise? Wird sie vielleicht zum Kern einer neuen Opposition gegen Putin? Wiederholt sich der Protestwinter von 2011/2012? Weit gefehlt! Wie aktuelle soziologische Forschungen und Umfragen (DPA Moskau 1. März 2016) zeigen, verliert der aktive Teil der russischen Gesellschaft zunehmend den Glauben an westliche Gesellschaftsmodelle. 73 % der Befragten besinnen sich wieder auf den eigenen, den russischen Weg, sehen in der Krise eine Chance, sich von europäischer Abhängigkeit politisch und ökonomisch zu lösen. „Mit Patriotismus durch die aktuelle Krise“, lautet die Devise. Und Krisen an sich sind die Russen „gewohnt“. Das Leben verläuft immer irgendwie vor – in – oder nach einer Krise.

Hinsichtlich der mentalen Reaktion auf bevorstehende Krisen unterscheiden sich die russische und deutsche Mentalität bei der Vorstellung der Studie in Moskau. Deshalb formiere sich kein Protest gegen die Führung von Präsident Wladimir Putin. Er genieße weiterhin hohe Umfragewerte. „Im Vergleich zu den vorherigen Krisen, die Russland erlebt hat, scheint das jetzt wie eine Bagatelle“, meint die Expertin für Wirtschaft und Regionen, Natalia Subarewitsch.



In St. Petersburgs berühmtesten Feinkostgeschäft „Jelisjew“ werden ausgesuchte Delikatessen zu entsprechenden Preisen angeboten, aber auch in ganz normalen Lebensmittelgeschäften werden für die Russen die Auswirkungen von Gegenanktionen (Einfuhrverbot für Lebensmittel aus der EU und der Türkei) und des Rubelverfalls im eigenen Geldbeutel spürbar. Fotos (2): Igra

klärte die Wissenschaftlerin Natalia Tichonova bei der Vorstellung der Studie in Moskau. Deshalb formiere sich kein Protest gegen die Führung von Präsident Wladimir Putin. Er genieße weiterhin hohe Umfragewerte. „Im Vergleich zu den vorherigen Krisen, die Russland erlebt hat, scheint das jetzt wie eine Bagatelle“, meint die Expertin für Wirtschaft und Regionen, Natalia Subarewitsch.

Den können sie mögen oder nicht. Aber eine Alternative zu Wladimir Putin gibt es im Augenblick nicht. Und wie Umfragen zeigen, wird ein Wechsel von der Mehrzahl der Russen auch nicht gewünscht (vgl. Holz-Zentralblatt Nr. 5 vom 30. Januar 2015).

Krise als Chance

Im Sinne der asiatischen Denkweise bildet die aktuelle Krise durchaus auch Chancen, sowohl für deutsche als auch für russische Unternehmen. 5400 deutsche Unternehmen von vormals 6000 sind in Russland noch registriert. Das zeigt, die Mehrzahl deutscher Unternehmen hält an ihrer Marktposition fest. Für Neueinsteiger locken günstige Immobilienpreise, mehr qualifizierte Arbeitskräfte und das bestehende Vertrauen in deutsche Unternehmerqualitäten. Besonders in den Regionen gibt es ausgezeichnete neue Programme für Investoren. Der Fortschritt beim Investitionsklima zeigt sich im „Ease of Doing Business“, in dem sich Russland um 60 Plätze auf Platz 51 verbessert hat.

In der Krise liegt auch eine Chance für eine Re-Industrialisierung Russlands. In den 1990er-Jahren hatte man zunehmend auf ausländische Importe gesetzt und die eigene Industrialisierung vernachlässigt. Importsubstitution und Produktionslokalisierung heißt jetzt der aktuelle Trend. Russlands Industrie soll zu alter Stärke zurückfinden und viele Produkte wieder selbst herstellen. Der abgestürzte Rubelkurs wirkt dabei wie ein Schutzzoll für russische Produzenten. Im Maschinenbau und in der Leichtindustrie funktioniert die Eigenproduktion noch nicht, aber die einheimische Automobilindustrie wird bereits seit Jahren modernisiert. Auch die Spezialchemie und die Ernährungswirtschaft profitieren von der Politik der verstärkten Importsubstitution.

Ein Profiteur der Krise ist auch die russische Landwirtschaft. Stefan Dürr aus Baden-Württemberg sah seine Chance bereits 1989 in Russland. Vom Kleinbauern mit 14 ha Ackerfläche wurde er Eigner über 55000 Rinder und einer Anbaufläche fast von der Größe des Saarlands oder Luxemburgs – mit 200000 ha. Er gilt heute als größter Milchproduzent Russlands und wurde 2009 für seine Verdienste um den deutsch-russischen Agrardialog mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

So zeigen sich in der aktuellen Krise Risiken, aber auch Chancen. Verlierer sind in jedem Falle die guten deutsch-russischen Beziehungen, die in den letzten fünfzehn Jahren zunehmend durch ökonomische Erfolge für beide Staaten gestützt wurden.



Auch die Werbung setzt auf Patriotismus, indem sie z. B. mit sozialistischer Symbolik spielt. So verspricht diese Schaufensterwerbung eine „Sommerrevolution der Preise“.

Tatsächlich haben die Russen schon Schlimmeres erlebt: In den Jahren 1998 bis 1999 brachen die Reallöhne um 26 % ein. Die Arbeitslosigkeit lag damals bei 13,2 % – 2015 bei 5,8 %. Die Kritik breiter Teile der Bevölkerung richtet sich meist nicht gegen den Präsidenten und seine Außenpolitik, sondern gegen die Politiker im Parlament, gegen Korruption und fehlende Wirtschaftsreformen.

Putin sitzt heute, inmitten der wohl schwersten Wirtschaftskrise seit 1998, so fest im Sattel wie nie zuvor. Laut Umfragen des Meinungsforschungszentrums WZIOM bewerten 80 % der Russen die Arbeit ihres Präsidenten positiv. Hierfür gibt es viele Gründe. Der unabhängige Moskauer Soziologe Lew Gudkow spricht oft von der „Alternativlosigkeit“, um die hohe Unterstützung für Wladimir Putin zu erklären. Das politische System dieses Landes wurde in den rund 16 Jahren seiner Herrschaft völlig auf Putin zugeschnitten, ein politischer Wettbewerb, ein Pluralismus der Ideen, finden praktisch nicht statt. Sie haben also nur einen Herrschenden, die Russen.

*Dr. Heidrun Igra lehrt am Slavischen Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Sie gibt u. a. Seminare zum interkulturellen Management.